

Rahel Cunz erhielt ihre musikalische Ausbildung bei Rudolf Bamert in Zürich und bei Aida Stucki-Piraccini an der Hochschule für Musik und Theater in Winterthur. Diese Studien wurden ergänzt durch die Teilnahme an Meisterklassen von Joseph Gingold und Gérard Poulet in Greensboro, USA, von Boris Belkin in Siena und von Rainer Kussmaul an der Carl-Flesch-Akademie in Baden-Baden. Rahel Cunz war erste Preisträgerin verschiedener Wettbewerbe, so u.a. beim Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb und beim Brahms Wettbewerb.

Seit 1994 ist Rahel Cunz Konzertmeisterin des Orchester Musikkollegium Winterthur. Als Mitglied des Solistenensembles des Collegium Novum Zürich arbeitet sie regelmässig mit Komponisten wie Heinz Holliger, Jörg Widmann u.a. Einige Werke bekannter Komponisten wurden ihr gewidmet, von ihr uraufgeführt und aufgenommen. Sie ist eine der wenigen Geigerinnen, die das epochale Violinkonzert von György Ligeti in ihrem Repertoire führt. Neben diesen Aufgaben übt Rahel Cunz eine vielseitige Konzerttätigkeit aus, sowohl als Solistin mit Orchestern im In- und Ausland, wie auch als Kammermusikerin in den verschiedensten Formationen.

Der Pianist **Karl-Andreas Kolly** ist Professor an der Zürcher Hochschule der Künste, Gastdozent in Japan und Südamerika und als Solist und Kammermusiker in ganz Europa, Japan, Korea, China, Australien und den USA tätig. Seine Studien bei Hans Schicker an der Musikakademie Zürich und in der Meisterklasse von Prof. Karl Engel in Bern beschloss er mit dem Eduard-Tschumi-Preis für das beste Solistendiplom des Jahres.

Solistisch trat Karl-Andreas Kolly u.a. mit dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Basler und dem Berner Sinfonieorchester, dem Zürcher Kammerorchester, dem Musikkollegium Winterthur, dem Slowakischen Radio-Sinfonieorchester und dem Orquestra Sinfonica de Barcelona auf.

Kollys aussergewöhnlich breites Repertoire ist in über 90 Einspielungen dokumentiert, darunter Raritäten wie die Klavierkonzerte von Busoni, Glasunow, d'Albert, Skrjabin oder Franz Schmidt, aber auch zahlreiche Solowerke von Chopin, Schumann, Liszt und Bach.

Kommende Veranstaltungen:

- Konzertgemeinde Donnerstag, 2. Juli 2026, 18.30 Uhr
Jugendmusikschule Frauenfeld
Jahresversammlung mit Ausblick auf die Saison 2026/27
und anschliessendem Kurzkonzert.
- Abendmusiken Sonntag, 22. März 2026, 17.00 Uhr
Evang. Stadtkirche Frauenfeld
Chorkonzert. Gioacchino Rossini: Petite Messe Solenelle.

Konzertgemeinde
Frauenfeld



6. Abonnementskonzert 2025/26
Donnerstag, 26. März 2026, 19.30 Uhr
Rathaus Frauenfeld

«... mit weitem Horizont ... » - Duo Rezital

Rahel Cunz, Violine
Karl-Andreas Kolly, Klavier

Ludwig van Beethoven Sonate G-Dur op. 30 Nr. 3
(1770-1827) Allegro assai
Tempo di Minuetto, ma molto moderato e grazioso
Allegro vivace

Leoš Janáček Sonate (1914)
(1854 - 1928) Con moto
Ballada
Allegretto
Adagio

Pause

Johannes Brahms Intermezzo op. 117 Nr. 1 (Klavier solo)
(1833 - 1897) Andante moderato

Edvard Grieg Sonate Nr. 3 c-moll op. 45
(1843 - 1907) Allegro molto ed appassionato
Allegretto espressivo alla Romanza - Allegro molto
Allegro animato

Konzertflügel Steinway & Sons von Musik Hug, Zürich

Vorverkauf ab 12. März: Pius Schäfler AG, Rheinstr. 10, Tel. 052 723 29 00
Abendkasse ab 19.00 Uhr. Preise: Fr. 48/38/28.
www.konzertgemeinde.ch

Sonaten mit und ohne Blaupause

Wie eigentlich zu jeder klassischen Gattung schuf *Joseph Haydn* die Blaupause auch zu dem, was wir heute als «Sonate» kennen. In diesem speziellen Fall besteht sein Beitrag vor allem darin, zu experimentieren. Von zwei- bis viersätzig, von mono- bis multithematisch, von «Melodie und Begleitung» zu erster Kontrapunktik - Haydn setzte seiner Fantasie und seinem Humor keine Grenzen. Die Saat für die ungeweinte Vielfalt, welche uns heute in Werken entgegentritt, die alle denselben Namen tragen, wurde also bereits während der Entwicklung der Gattung angelegt.

Beethoven, Violinsonate Nr. 8 in G-Dur op. 30 Nr. 3

Einer, der seinen Lehrer hierin wörtlich nahm, war ausgerechnet jener Schüler, mit dem er sich am wenigsten verstand. Beethoven war schlicht zu eigenwillig, um ein gelehriger Eleve sein zu können. Doch genau dieser unbequeme Charakterzug befähigte ihn dazu, «Beethoven» zu werden. Das heisst natürlich nicht, dass Beethoven faul war. Im Gegenteil, noch als krank darniederliegender Mittfünfziger beklagte er sich, nicht zu seinen Kontrapunktstudien zu kommen. Er hatte bloss eigene Vorstellungen davon, was für ihn wichtig war. Und dort schaute er sehr genau hin.

Eine Sonate wie die Nummer drei aus seinem Opus 30 wäre ohne Haydns Experiment-Vorbilder wohl undenkbar. Allen drei Sonaten ist der Wille anzumerken, Neuland zu betreten. Im G-Dur Werk bedient sich der Komponist dazu eines Ur-Haydnschen Mittels: des Humors. Aber halt eines Beethoven-typischen Humors - derb und burschikos. Gleich der Beginn gibt dabei die Tonlage vor. Was da erklingt ist kein «Thema», sondern eine Aneinanderreihung cholischer Gesten. Eine Energieballung, die bis zum Schluss des Satzes anhält. Ähnlich gegen den Strich wird auch der langsame zweite Satz gebürstet. Um das Pathos grossen Adagio-Sätze zu umgehen, schreibt Beethoven ein schlichtes Tempo di Minuetto vor, das allerdings grazioso zu spielen ist. Den Schluss bildet ein angemessenes Wirbelwind-Finale. Dessen einfacher äusserer Eindruck täuscht jedoch: Die beiden Themen, aus denen es gebaut ist - ein Contretanz und ein Galopp - bilden einen doppelten Kontrapunkt! Einfachheit, konstruiert mit höchster kompositorischer Raffinesse.

Janáček, Violinsonate

Musikalische Eigenwilligkeit war auch eine von Leos Janáček's herausstechendsten Eigenschaften. Das hing unter anderem mit seiner nationalistisch bedingten Ablehnung alles Deutschen zusammen. Als Untertan der Habsburger Doppelmonarchie in Mähren geboren, war er von einem leidenschaftlichen Nationalstolz erfüllt und hing der panslawistischen Bewegung an. Als Folge entwickelte er eine stark an der tschechischen Sprache orientierte Musiksprache. Besonders die kleingliedrige Motivik scheint unmittelbar den Leuten vom Maul abgelauscht zu sein.

Als eingefleischter Anti-Deutscher hatte Janáček denn auch keine Probleme, die hehren Traditionen der die Musikwelt beherrschenden «deutschen Musik» nicht allzu ernst zu nehmen. Die Violinsonate ist dafür ein gutes Beispiel. Äusserlich entspricht sie der Gattung der «grossen, viersätzigem Romantischen Violinsonate». Im Detail weicht sie aber unglaublich originell - und bewegend - davon ab. Der eigentlich konforme erste Satz besticht durch einen starken russischen Einschlag: Janáček hat 1914 zu Beginn des Ersten Weltkriegs mit der Komposition begonnen und drückte darin seine Hoffnung aus, dass die Russen sein Heimatland von den verhassten österreichischen Herrschern befreien würden. Die Musik weist dabei viele der für ihn charakteristischen Merkmale auf: Rauheit, Fragmentierung und Explosivität. Und während der zweite und dritte Satz noch einigermaßen der Konvention entsprechen, ist der Schluss etwas vom Ungewöhnlichsten in der ganzen Literatur. Eine zart dahindämmernde Klavier-Berceuse im langsamen Tempo, die zuerst immer wieder von der Violine aggressiv gestört wird, nur um zum Schluss in einem ungeweint zarten, choralartigen Ende zu verflimmen

Brahms, Intermezzo Es-Dur op. 117 Nr. 1

«Drei Intermezzi» - Titel und Kürze dieser Stücke verbergen gekonnt, wie ernst Brahms es mit Ihnen meinte. Auch seine flapsige Erläuterung, es handle sich um «Wiegenlieder meiner Schmerzen», vermögen einen nicht zu befriedigen. Da hilft schon eher das Motto weiter, unter welches er das erste Stück stellte: «Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön, mich dauert's sehr, dich weinen sehn.» Die Stücke aus dem Jahr 1892, klingender Inbegriff seines späten Klavierstils, zeugen von der Vereinsamung des alternden Komponisten - und bleiben dabei stets knapp, abgeklärt und kontrolliert. Und entwickeln gerade deshalb eine Melancholie, die einen so schnell nicht mehr loslässt.

Edvard Grieg, Violinsonate Nr. 3 in c-Moll op. 45

Auch Grieg war Nationalist und bereicherte die europäische Musik durch den rauen Charme norwegischer Volksweisen. Anders als Janáček aber sah er die (deutsche) Tradition nicht als Feindbild, sondern als Vorbild und Anregung. Die dritte Violinsonate, welcher Grieg selbst das Prädikat «diejenige mit dem weiten Horizont» zuerkannte, ist hierfür ein perfektes Beispiel. Sie ist das, was Janáček's Werk nur dem Ausseren nach zu sein vorgibt: eine grosse romantische Konzertsonate. Und dabei erfüllt sie genau das Klischee, das seit Beethoven mit der Tonart c-Moll untrennbar verbunden ist: «per aspera ad astra» - durchs Dunkel zum Licht! Ein aufgewühlter Kopfsatz führt über eine träumerische Romanze bis zu einem stürmischen Finale, in dessen Verlauf endlich das erlösende C-Dur erreicht wird. Grieg hält sich in dieser «tragédie de chambre» (F.R. Tranchefort) eng an Beethovens Blaupause, allerdings derart originell und eigenständig, dass sich der Prestissimo-Freudentaumel zum Schluss wie frisch erfunden anfühlt - jedes Mal!